



Max Pfannenstiel †
1902 – 1976

In der ersten Stunde des Neujahrstages ist nach langer schwerer Krankheit Max PFANNENSTIEL aus dieser Welt abberufen worden.

Am 25. Juli 1902 wurde er in Wanzenau bei Straßburg geboren. Im Elsaß, zunächst in Epfig, später in Benfeld, verbrachte er mit seinen beiden Schwestern eine frohe, unbeschwerte Jugendzeit. Später siedelte die Notarsfamilie nach Mainz über, wo Max PFANNENSTIEL 1921 das Abitur erlangte. Dann wandte er sich in Heidelberg und bei Hans CLOOS in Breslau dem Studium der Geologie und der Paläontologie zu. 1926 promovierte er bei Wilhelm SALOMON-CALVI in Heidelberg mit der Arbeit „Vergleichende Untersuchungen der Grund- und Deckgebirgsklüfte im südlichen Odenwald“.

Bis 1930 wirkte er als wissenschaftlicher Assistent bei Wilhelm DEECKE in Freiburg i. Br. Dann wandte er sich in München und in Freiburg dem Bibliothekswesen zu; 1932 erwarb er das Staatsexamen.

1933 verheiratete er sich mit Christine Hormuth aus Heidelberg. Zugleich erfolgte seine Entlassung aus dem Staatsdienst aus rassistischen Gründen. Erst war er im Buchhandel tätig, von 1935 bis 1938 stand er im Bibliotheksdienst des Völkerbundes in Genf. Der sehr glücklichen Ehe entsprossen zwei Töchter.

Durch SALOMON-CALVI kam er 1938 nach Ankara, um dort eine landwirtschaftliche Bibliothek aufzubauen. Daneben fand Max PFANNENSTIEL auch Zeit für die Geologie. In der Umgebung von Ankara erkannte er 1940 pleistozäne Flußterrassen, deren Entstehung er klimatisch deutete. Mit Hilfe von Levallois-Moustier-Industrien stufte er die tiefste in die Würm-Eiszeit ein. Zugleich faßte er die paläolithischen Funde Anatoliens zusammen und versuchte eine Gliederung des zentral-anatolischen Quartärs.

1941 kehrte er nach Deutschland zurück, wo er in Berlin dem Bibliotheksdienst des Wehrgeologenstabes zugeteilt wurde. Dabei hatte er die Admiralskarten des östlichen Mittelmeeres geologisch auszudeuten.

Zwischen Mittelmeer und Schwarzem Meer erkannte er 1944 den Bosphorus als jüngstes, erst in der Flandrischen Transgression entstandenes Element. Die früheren Meeresverbindungen wären durch die tektonische Senke E von Bithynien, vom Golf von Ismir gegen NE ins Schwarze Meer, erfolgt. In der Würm-Eiszeit war Europa landfest mit Kleinasien verbunden. Die Dardanellen existierten, wie bereits in der vorherigen Regression, als Flußtal. Zuvor hingen, wie Strandterrassen um 30 m bekunden, Mittelmeer und Schwarzes Meer zusammen. In der vorangegangenen Römischen Regression lag dagegen der Mittelmeerspiegel recht tief, die N-Küste S von Kreta. Im Marmaragebiet bekunden Ablagerungen mit Schwarzmeer-Muscheln 40–45 m über dem heutigen Spiegel eine Verbindung gegen NE. Marine Terrassen um 60 und um 100 m lassen noch ältere Transgressionen des Mittelmeeres ins Schwarzmeer-Gebiet vermuten. Zuvor hätte im Meerengen-Gebiet eine Bruchbildung zu bedeutenden Verstellungen geführt. Mit ihr ist wohl auch die Bildung der Ägäis in Zusammenhang zu bringen.

Nach dem Krieg trat Max PFANNENSTIEL zunächst wieder in den Dienst der Universitätsbibliothek in Freiburg. 1946 wurde ihm als Nachfolger von Wolfgang SOERDEL das Ordinariat für Geologie und Paläontologie übertragen. Es war eine treffliche Wahl. Max PFANNENSTIEL verstand es mit seltenem Geschick die Studenten für die Erdgeschichte und für die Liebe zum heimatlichen Boden zu begeistern. Mit großem Eifer übernahm er das neue Amt, baute aus dem Nichts wieder ein Institut auf, schuf Arbeitsplätze und legte mit unendlichem Fleiß und Ausdauer Sammlungen an, richtete die ausgelagerte Bibliothek wieder ein, sorgte für die Ergänzungen der kriegsbedingten Lücken und erweiterte sie durch einen regen Tauschverkehr.

Die Oehninger Fundstätten erweckte er zu neuem Leben (1947—50), und am Höwenegg barg er mit seinen Mitarbeitern und Schülern Skelette von Hipparion, Antilopen, Dinotherium usw., um wieder einen Grundstock für den Unterricht und die dezimierten Bestände der westdeutschen Museen zu gewinnen.

Die Mittelmeer-Studien fanden in der Quartärgeschichte des Donau-Deltas (1950) ihre Fortsetzung. Typische Mittelmeerformen in letzten interglazialen Ablagerungen des Deltas bestätigten ihm die damalige Mittelmeer-Transgression. 1951 faßte er die Ergebnisse über die Spiegel-schwankungen im Mittelmeer und im Schwarzen Meer zusammen und veröffentlichte 1952 eine Quartärgeschichte des Nildeltas.

Aufgrund zahlreicher Bohrungen aus der levantinischen Küstenebene konnte PFANNENSTIEL (1952) über Pliozän bis Kreide kontinentale Dünensande bis in große Tiefen nachweisen, in die sich mehrere marine Schichten einschoben. PFANNENSTIEL sah noch in der ganzen Abfolge vorwiegend pluviale Ablagerungen des Würms, obwohl sich auch ältere marine Ingressionen feststellen lassen.

In Ägypten fesselte ihn (1953) die Entstehung der Oasen-Depressionen, die er als vom Wind weiter ausgeräumtes fluviales Schichtstufenland erkannte. Wohl in Zusammenhang mit dem Wiederanstieg des Meeresspiegels auf +15 m begann der Nil erneut aufzuschottern, so daß Wasser über die vom Wind ausgeblasenen Senken gegen E in die Becken abfloß und dort Seen entstehen ließ.

Aus der intensiven Begegnung mit dem Mittelmeer entstanden die ersten bathymetrischen Karten (1960). Seiner Initiative ist auch der Bau der Meteor, des ersten deutschen Forschungsschiffes der Nachkriegszeit, mitzuverdanken.

Das Meer hatte ihn weiterhin in seinen Bann gezogen. Er wandte sich dem westlichen Mittelmeer, der submarinen Geologie (1959) und dem nördlichen Atlantik sowie der Geschichte der Meeresgeologie zu (1970). Zugleich entstand nach und nach eine vollständige Karte des Mittelmeerbodens. Während seines Krankenlagers erschien seine letzte Mittelmeer-Arbeit „Die Entstehung des Alboranmeeres aus dem alten Alboranland“ (1975), in der er die Entwicklung des westlichen Mittelmeeres durch stückweises Niedersinken von Landmassen seit dem frühen Miozän dargelegt hat.

Im badischen Land galt seine Begeisterung vor allem dem eiszeitlichen Geschehen im Schwarzwald. Anstelle des Auf und Ab des Meeresspiegels trat das Vorrücken und Abschmelzen des Eises. Während die würmzeitlichen Dokumente weitgehend bekannt waren — er fand noch Perlen, etwa im Talkessel von Prag (1961) — stand die Frage nach einer größeren rifzeitlichen Vereisung zunächst gar nicht zur Diskussion. Da bis dahin kaum Zeugen bekannt waren, wurde argumentiert, daß der Schwarzwald damals noch nicht hoch genug herausgehoben war.

Zum Vergleich bereiste er oft das Schwesermassiv, die Vogesen, zu denen er seine Liebe aus der Jugendzeit bewahrt hatte. Hier waren die präwürmzeitlichen Zeugen seit langem klar und unbestritten. Dadurch vertiefte sich die freundschaftliche Zusammenarbeit mit N. THÉOBALD, den er nach Kriegsende in Freiburg kennengelernt hatte und mit dem er zeitlebens eng verbunden blieb.

Mit G. RAHM hat er in reichem Maße Zeugen von Eistransport gefunden: Erratiker — teils als Menhire aufgerichtet, Schotterstreuen, Grundmoräne, Schmelzwasserrinnen, Rundhöcker, so daß die alte These von der zu geringen Höhe immer fragwürdiger wurde. Im südlichen Schwarzwald (1958) reichten die rifzeitlichen Gletscher bis ans Helvetische Eis. Von diesem wurden sie gestaut und erst nach und nach aufgenommen. Nach SE drang das Wutach-Eis (1963, 1966) bis zum Rand, wo es auf den Rhein-Gletscher traf, gegen E bis ins obere Aitrachtal und nach NE noch ins Donaueschinger Ried.

Auch das Wehratal und die Wiesetäler (1964) waren von rifzeitlichem Schwarzwald-Eis erfüllt, das noch auf dem Dinkelberg bis 100 m mächtig war. Der Wehra-Gletscher vermochte sich eben noch mit dem Helvetischen Eis zu vereinigen, während der Wiese-Gletscher erst unmittelbar vor Basel endete.

Noch in den letzten Jahren häuften sich die eiszeitlichen Dokumente auch am W-Abfall. Hier-von zeugt seine letzte, zusammen mit G. RAHM verfaßte Arbeit über die Vergletscherung des Blauen. Dank der exponierten Lage reichte das Eis bis an den Rand der Rheintalebene.

In einer noch gemeinsam begonnenen Arbeit zeigte sich, daß das Schwarzwald-Eis gegen E gar bis an die Mündung der Aitrach in die Donau vorstieß und N der beiden Schmelzwasserrinnen über Spaichingen bis zum Plettenberg auf Eis traf, das von der westlichen Schwäbischen Alb abfloß. In der Senke S des Lemberges drang es bis ins oberste Tal der Unteren Bära vor.

Aus dem langjährigen Bibliotheksdienst entwickelte Max PFANNENSTIEL als dritte Forschungsrichtung die wissenschaftshistorische, die ihn bis zuletzt in Bann hielt. In mühsamer Kleinarbeit trug er über 30 000 Briefe und Dokumente von Geologen und Naturwissenschaftlern aus vielen Ländern Europas zu einem Geologen-Archiv zusammen (1974). Nur er konnte durch sein Geschick, sein Temperament, die vielseitigen Interessen und zahlreichen Freunde in aller Welt eine derartige Aufgabe anpacken. Nur zu gern hätte er daran noch einige Jahre weiter gearbeitet. Max PFANNENSTIEL versuchte stets auch den menschlichen Seiten der Forscher nachzuspüren, um so die nur allzu oft krummen Wege in der geologischen Erkenntnis aufdecken zu können. Dabei zeigte er stets große Freude am Kuriosen, was etwa aus seinem Aufsatz „Fälscher und Fälschungen von Oehninger Fossilien“ (1958) hervorgeht.

Von seinen menschlichen Qualitäten fielen vor allem seine Kontaktfreudigkeit und sein feiner Humor auf. Beziehungen auch über die Landesgrenze hinweg zu pflegen war ihm Herzensangelegenheit. Seine Gastländer und deren Bewohner empfand er bald als neue Heimat mit neuen Freunden.

Den Studenten war er, wie seinen eigenen Kindern, ein gütiger Vater. In der Hungerzeit der ersten Nachkriegsjahre richtete er für sie einen Mittagstisch ein. Am Geschick seiner Mitarbeiter und Schüler sowie an ihrem Start ins Berufsleben nahm er regen Anteil.

Auch seine Kollegen schätzten sein offenes, stets frohes Wesen. 1949—1950 war er Dekan der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät, 1954—1955 Rektor der Albert-Ludwigs-Universität.

In seinen zahlreichen Vorträgen in und außerhalb des Einzugsbereiches der Freiburger Universität vermochte er selbst den einfachsten Laien zu begeistern und mitzureißen. In Freiburg lag ihm besonders die Naturforschende Gesellschaft am Herzen. Für sie und ihre Berichte hat er sich während dreier Jahrzehnte entscheidend eingesetzt. In vielen anderen wissenschaftlichen Gesellschaften wirkte er tatkräftig mit, so fanden wir ihn auch im ersten Beirat der DEUQUA.

An ihm zuteil gewordenen Ehrungen seien nur folgende erwähnt: Doctor honoris causa de l'Université de Besançon (1961), Officier dans l'Ordre des Palmes Academiques (1966) und die Hans-Stille-Medaille (1974).

Ein vollständiges Schriftenverzeichnis von Max PFANNENSTIEL soll im Band 66 (1976) der Berichte der Naturforschenden Gesellschaft in Freiburg i. Br. erscheinen.

René Hantke und Gilbert Rahm.